



DER TITAN

Es tut sich allerhand im analogen Dorf. Mit unerhörtem Aufwand und raffinierten Materialien setzt Lyra mit dem Titan, hier weltexklusiv im Test, neue Maßstäbe bei Tonabnehmern.

Test: Dalibor Beric, Fotos: Julian Bauer

Was machen ein Norweger aus Bergen, ein Amerikaner mit japanischer Mutter und ein Japaner in Tokio? Sie bauen zusammen Tonabnehmer. So außergewöhnlich dieses Trio, so weitreichend sind auch dessen Kreationen. So hat in den frühen 90ern das Lyra Clavis für viel Wirbel gesorgt und nach Meinung vieler Fans ein neues Kapitel in der analogen Geschichte aufgeschlagen. Wenn dieses Trio nun den Anspruch erhebt, den ultimativen Tonabnehmer zu bauen, horcht die Analoggemeinde auf.

Zumal ja Lyra auch die *stereoplay*-Referenz Linn Akiva baut und der Neuling namens Titan mit 4500 Euro preislich noch weit da-

rüber liegt. Doch dafür bekommt der Kunde einiges geboten, verspricht Stig Bjorge, seines Zeichens Manager und Sprecher von Lyra und der Norweger im Trio. Zum Beispiel einen äußerst präzise aus einem Stück gefrästen Körper aus Titan. Diesem Material bescheinigt Entwickler Jonathan Carr, der Amerikaner der Drei, nicht nur hohe Steifigkeit und niedrige Resonanzanfälligkeit, sondern auch noch eine schnelle Energieableitung, damit Schwingungen, die der Nadelträger aufnimmt, sofort über den extrem kurzen Spanndraht an die Headshell weitergeleitet werden. Oder die zwei Neodym-Scheibenmagneten, die vor und hinter der Spule aus hochreinem

Kupfer angeordnet sind und so für ein extrem homogenes Magnetfeld sorgen. Für beste magnetische Verhältnisse sorgt der Spulenkern aus hochreinem 5-N-Stahl (99,999 Prozent), der zur Verringerung der Wirbelströme noch vergoldet ist. Oder den Bor-Nadelträger mit Diamanthaut (siehe „Technik im Detail“).

Und nicht zuletzt bekommt man für sein Geld beim Titan eine vorbildliche Montage von Yoshinori Mishima, dem Vollblut-Japaner, der jeden einzelnen Titan aufwendig mit Testplatten und Musik feinjustiert. Ein äußerst zeitaufwendiges Verfahren, denn Mishima optimiert diesen Tonabnehmer, indem er immer wieder nacheinander die gleichen Parameter

verbessert, bis ihn der Klang des Titan in jeder Hinsicht zufriedenstellt.

Und der ist schlicht ergreifend. Ob in einem Rega P9 mit Tonarm RB 1000 (5/02), in einem LP 12 mit Ekos (8/01), einem Super Seven La Roccia mit SME 3500 (5/03) oder im Nouvelle Platine mit Linn Ekos (8/01), immer faszinierte der Titan mit seiner springlebendigen Art zu musizieren. Doch dies können ja ansatzweise auch andere Tonabnehmer. Schon, aber eben nur ansatzweise. Nur der Linn Akiva konnte da noch mithalten. Es begeisterte bei Luka Blooms Live-Scheibe „Amsterdam“ mit fast indentischer Verve, doch schälte der Titan noch ein paar Details mehr heraus – hier eine kleine Betonung in der Stimme, da die bessere Nachvollziehbarkeit der Schwingungen einzelner Gitarrensaiten. Die Tester waren sprachlos, denn den Akiva hatten sie als eine detailversessene Tondose schätzen gelernt.

Die Klangfarben des Titan ergründeten die Tester einmal mehr mit der superben und räumlich großzügigen I-Musici-Aufnahme des

Vivaldi-Mandolinen-Konzerts (Philips). Da zeigten sich feine Unterschiede, auch wenn die Grundcharakteristik sehr ähnlich war. Der Titan bot wie der Akiva eine außergewöhnlich reiche Farbenpalette, wodurch er die klanglichen Unterschiede selbst bei gleichartigen Instrumenten klar herausarbeitete, etwa bei den beiden Solo-Mandolinen. Doch er legte ein wenig mehr den klanglichen Schwerpunkt auf die Saiten, während der Akiva minimal mehr den Korpus betonte, wodurch er ein dezent wärmeres Klangbild schuf. Dennoch war der Titan weit davon entfernt, die Hörer mit einem zu kühlen Klangbild frösteln zu lassen.

Bei der räumlichen Darstellung zeichnete der Titan den minimal weiteren und tieferen Raum und zeigte – nur mit höchst gespitzten Ohren wahrnehmbare – genauere Umrisse der Instrumente. Es war ein Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen diesen Extrem-Abtastern, welches der Titan quasi per Zielfoto mit einem Klangpunkt mehr für sich entschied – und so zur neuen *stereoplay* Referenz gekürt ist. ■

Technik im Detail

Der diamantbezogene Nadelträger des Titan

Aluminium oder Bor als Nadelträgermaterial war Lyra für sein Toppystem nicht gut genug. Zwar ist das Grundmaterial beim Titan ebenfalls Bor, doch besitzt das kleine Röhrchen zusätzlich noch eine Metallverstärkung. Den Lyra-Ansprüchen genügt der Nadelträger aber erst, nachdem er in Deutschland eine feine Diamanthaut übergezogen bekommen hat. So wird eine maximale Steifigkeit und aufgrund der unterschiedlichen Materialien zudem ein sehr gutes Resonanzverhalten erreicht.



Der Perfektionsdrang von Lyra machte beim Titan selbst bei den Anschlusspins nicht halt. Sie sind nicht einfach vergoldet, sondern mit abriebfreierem und teurerem Rhodium veredelt. Das nackte System wird mit einer pfiffigen Kunststoffhülle, die das gesamte Tonabnehmer umschließt, bei Nichtgebrauch und Justage wirkungsvoll geschützt.



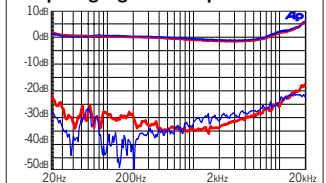
Lyra Titan

4500 Euro (Herstellerangabe)

Vertrieb Fast Audio, Stuttgart
0711/4808888
www.fastaudio.de; www.lyra.com
Auslandsvertretungen siehe Internet

Messwerte

Frequenzgang und bersprechen



Vom sanften Brillanzanstieg abgesehen, sehr ausgewogenes und breitbandiges MC-System mit sehr geringen Hochtonverzerrungen, aber etwas knapper Tiefenabstufhigkeit

Ausgangsspannung	8 cm/s	0,96 mV
Systemimpedanz	8,8 H	5,5%
Tiefenabstufhigkeit	70 m	(20mN)
Hochtonverzerrungen		0,091 %
Tiefenresonanz im 13-g-Arm		10,3 Hz
Systemgewicht		10,5 g
Empfohlene Auflagekraft		18 mN
Tonarmgewichtsklasse	mittel bis schwer	

Bewertung

Klang (max. 70 Punkte)	58
Messwerte (max. 10 Punkte)	8
Praxis (max. 10 Punkte)	7
Wertigkeit (max. 10 Punkte)	9

Der Titan gl nzt mit extrem nat rlicher Tonalit t, einer fesselnden musikalischen Spielweise und einer unfasslichen Detailflut. So erklimmt er den Tonabnehmerolymp und ist nun die neue stereoplay-Referenz.

stereoplay Testurteil

Klang	Absolute Spitzenkl. 58 Punkte
Gesamturteil	sehr gut 82 Punkte
Preis/Leistung	sehr gut